

GUSTAV SCHWAB  
**WANDERUNGEN DURCH SCHWABEN**

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783739011684

© 2015



# INHALT

Vorwort	7
<b>Erste Reise</b>	
<b>Das Neckartal von Cannstatt bis Heidelberg</b>	11
Cannstatt mit dem Rosenstein und Stuttgart	12
Marbach	26
Kloster Maulbronn	31
Heilbronn mit Götzens Turm	39
Weinsberg und die Weibertreu	44
Wimpfen am Berg und im Tal	51
Gundelsheim, Horneck und Guttenberg	56
Das Schwalbennest bei Neckarsteinach	64
Heidelberg	70
<b>Zweite Reise</b>	
<b>Die Alb und Mittelschwaben</b>	79
Das Schlößchen Bronnen im Donautale	80
Blaubeuren	87
Hohenstaufen und Rechberg	97
Der Reißenstein bei Reidlingen	104
Urach	110
Schlößchen Lichtenstein	117
Die Nebelhöhle	123
Burg Hohenzollern	129
Haigerloch	135
Tübingen	141
Eßlingen	151
<b>Dritte Reise</b>	
<b>Der Schwarzwald</b>	158
Kloster Hirsau	159
Der Wasserfall bei Triberg	166
Die Hölle	171
Freiburg im Breisgau	176
Badenweiler	192
Forbach im Murgtal	203
Das alte Schloß Baden	213
<b>Vierte Reise</b>	
<b>Der Bodensee und daß Hegäu</b>	220
Lindau mit dem Obersee und Gebirge	221
Der Untersee mit Konstanz	229
Hohentwiel und das Hegäu	235



## VORWORT

Wenige Gegenden Deutschlands vereinigen so verschiedenartige landschaftliche Reize wie Schwaben; weniger Länder reizende Bilder schmückt Sage und Geschichte mit einem so rührenden Abendrote ferner Erinnerungen. Bei diesem Reichtum an beiderlei Schmucke sieht sich Künstler und Verfasser des Textes in gleiche Verlegenheit gesetzt. Welche Auswahl soll jener treffen, auf dreißig Bilder beschränkt, wo das Zehnfache nicht hinreichen würde, alle romantischen und malerischen Schönheiten des Landes dem Freunde der Natur vorzuführen? In welche Verbindung soll dieser dreißig Punkte bringen, die, einer vom andern oft durch viele Meilen getrennt, jeder isoliert aufgefaßt sind und auch so dargestellt werden müssen? Die Aufgabe war unleugbar hier viel schwieriger als in mancher andern Sektion dieses Werkes, wo entweder nur Oasen einer pittoresken Natur, auch mythisch und geschichtlich leicht zu erschöpfen, in übrigens gleichgültigerem und weder für Crayon noch für Feder verführerischem Lande sich darboten oder der einfache Lauf eines Flusses ohne Sprünge und Winkelzüge von einer reizenden Landschaft zur andern zwanglos hinleitete. Inzwischen haben wir es versucht, in dieses bunte Gemisch von Einzelheiten doch eine gewisse Einheit zu bringen. Das weitläufige Land ist von uns planmäßig durchwandert worden, und dadurch ist es nicht nur dem Zeichner gelungen, in vier größeren Reisekomplexen Verwandtes zusammenzustellen, sondern auch die Beschreibung konnte bei jeder der vier Wanderungen den Faden der örtlichen und geschichtlichen Schilderungen, nur selten abbrechend, von Gegend zu Gegend fortführen und das, was die bildliche Darstellung beiseite lassen mußte, durch das Wort flüchtig andeuten. Dabei war freilich das Land anders aufzufassen und die Beschreibung in andrer Ordnung vorzunehmen, als es der Topograph getan haben würde. Dieser hätte etwa mit dem höchsten Teile des Landes begonnen und wäre von jenem zu den niedrigeren Gebirgen, Hügeln und Ebenen hinabgestiegen; er hätte den Hauptfluß des Landes von seiner Quelle bis zum Ausflusse ununterbrochen verfolgt und, wo es irgend möglich gewesen wäre, eine Totalübersicht, ein Rundgemälde des Landes geliefert. Wer aber den Beschauer vom Kleineren zum Größeren, vom Lieblichen zum Erhabenen, von der bescheidenen Landschaft zur romantischen Naturszene führen möchte, muß einen andren Weg einschlagen und kann seine Bilderreihe nicht einer wissenschaftlichen Ordnung unterwerfen.

Den Kern Schwabens bildet eine teils von Hügelmassen besetzte, teils wellenförmig erhabene Landschaft, welche im Westen und im Südosten von höheren Stufen wie von Rändern eingefaßt ist. Die westlichste dieser Stufen, welche landeinwärts allmählig, einem glatten Dache gleich, gegen die Ebene sich herabsenkt, ist der Schwarzwald; die südöstliche, welche

plötzlich und steil, wie ein jähes Dach, gegen dieselbe abfällt, ist die Alb. Zwischen beiden, dem Schwarzwald und der Alb, welche im Südwesten bis auf eine Meile einander nahe kommen und nur noch durch die Breite des oberen Neckartales voneinander getrennt sind, dann aber schnell voneinander sich abwenden, erweitert sich die Landschaft immer mehr gegen Nordosten bis zur Jagst und hinaus bis zum Mainstrom. Der Schwarzwald selbst bildet mit seinem badischen Teile, nebst einem schmalen Streife flachen Landes, die westliche Gränze Schwabens; die Alb durchzieht das Königreich Württemberg von Südwest nach Nordost in die Quere. Jenseits derselben im Süden breitet sich eine zweite große Landschaft aus, welche zwar niedriger liegt als die Alb, aber höher als die erste, nördliche Ebene. Es ist dies Oberschwabens Hochebene, welche von der Donau bis zum Bodensee an der südlichen Gränze Schwabens sich erstreckt.

Auf dem hier geschilderten<sup>1</sup> Schauplatze der Natur drängt sich das Malerische und Romantische, sofern es Auszeichnung verdient, so ziemlich im Neckartal, der Alb, dem Schwarzwald und den Ufern des Bodensees zusammen. Damit glauben wir die Einteilung unsrer Sektion in vier Reisen oder vier Hauptabschnitte des nachbenannten Inhaltes hinlänglich gerechtfertigt. Der erste Abschnitt umfaßt die Reise durch das Neckartal von Cannstatt bis Heidelberg, denn da die Pfalz keine eigne Sektion hat, so meinten wir hier nicht streng bei der Gränze Schwabens stehen bleiben zu müssen. Sieben der schmucksten und niedrigsten Landschaftsbilder sind hier – eine kleine Auswahl aus viel Sehenswertem – herausgehoben worden, und haben wir Bedacht darauf genommen, daß des Betrachtenswürdigen wie des durch Vergangenheit oder Gegenwart Ausgezeichneten möglichst vieles in *einem* Blatte sich vereinige. So erscheint Cannstatt, das Landhaus Rosenstein und die Residenzstadt Stuttgart zusammen auf einem und demselben Bilde; die nächste Darstellung ist Schillers Haus auf dem Marktplatze zu Marbach gewidmet; dann folgen Kloster Maulbronn, die alte Reichsstadt Heilbronn mit dem Turme, wohin Sage und Poesie das Gefängnis Götzens von Berlichingen verlegt, Weinsberg mit der Weibertreue, Wimpfen am Berg und im Tale, diese vier auf je einem Bilde; die schönen und ereignisreichen Burgen Horneck und Guttenberg füllen nebst Gundelsheim ein einziges Blatt; von den vier Burgen Neckarsteinachs stellt sich die älteste und groteskeste, das Schwalbennest, vereinzelt dar; den ganzen Zug der Neckarbilder beschließt das köstliche Heidelberg, an welchem Kunstdarstellung und Schilderung durchs Wort oft versucht worden ist und nie sich erschöpft hat. Weiteres von dem Hügel- und Ebenlande

---

*1 Die Schilderung, für Schwaben angepaßt, ist der soeben (1836) bei Metzler in Stuttgart erschienenen gründlichen »Geographischen Beschreibung von Württemberg, von Ludwig Völter« entnommen, einem Buch, das jedem zu empfehlen ist, der einen lebendigen Überblick über einen großen Teil von Schwaben gewinnen will.*

Schwabens mitzuteilen erlaubt teils der Raum, teils die Bestimmung unseres Werkes nicht.

Daher führt sofort die zweite Reise im nächsten Abschnitt unsrer Sektion in eine andre Region unsres Schwabenlandes, in die Täler und Berge der Schwäbischen Alb, wo eine größere Natur sich vor unsrem Auge auftut. Der Durchwanderer unsres Bilderwerkes wird von uns zuerst an den südöstlichen Abfall dieses Jurakalkgebirgs, ins Donautal, geführt, und der Repräsentant jener malerischen Felsgegenden ist hier das Schlößchen Bronnen. An vielem Schönen und Großartigen ungerne vorbeigehend, verweilen wir erst wieder in einem Talabschnitte dieser Albseite beim romantischen Ursprunge der Blau und dem vielseitig merkwürdigen Städtchen Blaubeuren. Die Hochebene der Alb überspringt ein Werk, das dem malerischen und romantischen Schwaben gewidmet ist, wie billig; es eilt der Ausbeute zu, welche die nordwestliche Abdachung des Gebirges verspricht, mit ihren mannigfaltigen und großartigen Tälern, in welchen Obstwälder im Schoße von Buchenhainen und Felsengründen, von Burgen und Schlössern überragt, von versteckten Grotten umlagert, die Erinnerungen einer üppigen Natur ins rauhe Gebirg hinübertragen, dessen Hochflächen an die Steppen und das Klima des Nordens erinnern, während volkreiche und blühende Städtchen an der Traufe des Gebirges die Pforten jener romantischen und doch so gesegneten Täler bewachen. Aus dem Überflusse von Großem, Schöнем und Seltenem aller Art heben wir hier auf sechs Blättern Rechberg und Hohenstaufen (in *einem* Bilde), Hohenurach, die Burgtrümmer des Reußensteins, das Schlößchen Lichtenstein, das Innre der Nebelhöhle und die Burg Hohenzollern heraus. Dann entfernt sich unser Weg einige Stunden von der Alb, um die ganz einzige Lage des Städtchens Haigerloch zu betrachten und die hervorragendsten Städte des mittlern Neckargebietes, Tübingen und Eßlingen, die, jede in eigentümlich reizender Lage, des Merkwürdigen so vieles bieten, für Darstellung und Schilderung nachzuholen. Somit umfaßt dieser zweite Abschnitt eilf Bilder, wovon acht der Schwäbischen Alb und drei dem Mittellande zwischen Alb und Schwarzwald angehören.

Der Granitwall des Schwarzwalds trägt, was Ausdehnung, Höhe und Gebirgsart betrifft, einen mächtigeren Charakter als die Mauer der Schwäbischen Alb; der Gang von dieser zu jenem, der im dritten Abschnitte auf der dritten Reise von uns in malerischer und romantischer Hinsicht durchforscht wurde, bildet somit in derselben Beziehung auch einen Fortschritt vom Niedrigern zum Höheren. Seine erhabeneren Schönheiten sind indessen nur im westlichen Abfalle dieses Gebirges gegen das Rheintal und teilweise auf der nördlichen Seite desselben zu suchen. Aus den bescheideneren Reizen der Täler, die der südöstlichen Abdachung näher liegen, haben wir das uralte Kloster Hirsau mit seinem stillen Tan-

nengrunde zur Darstellung gewählt, dann nach Südosten gewendet den Triberger Wasserfall, die Felsenschlünde des Höllentals, Freiburg an der heiter-ernsten Ausmündung des Gebirges mit seinem erhabenen Münster und endlich den Römersitz Badenweiler aufgesucht, in dessen waldigen Grund schon die üppigste Kultur des Rheintales eingedrungen ist. Zwei Siebenmeilenschritte führen uns von da ins Murgtal, aus dessen Herrlichkeiten das stille Forbach und die ehrwürdige Ruine Baden ausgelesen worden. Sieben Bilder sind so dem Schwarzwalde gewidmet.

Die drei stolzesten Darstellungen liefert der letzte Abschnitt und die vierte Reise, die den Freund der schwäbischen Natur an den Bodensee und vor die Stirne der Schweizeralpen führt. Lindaus Inselstadt mit einer herrlichen Ansicht des Obersees und einer weiten Rundschau über die Hochgebirge ist das erste Bild in diesem Kleeblatte; das zweite zeigt den Untersee mit Konstanz, von dem Napoleonidenschlosse des Arenenberges aus gezeichnet. Im dritten Bilde des vierten Abschnittes, dem dreißigsten und letzten unsrer Sektion, trennt sich der Beschauer mit der porphyrnen Felsenfeste Hohentwiel und einer ganzen Gruppe verschwiegener Berge des Hegaus oder Höhgäus vom Schwabenlande.

ERSTE REISE  
DAS NECKARTAL VON CANNSTATT BIS HEIDELBERG

Cannstatt mit dem Rosenstein und Stuttgart

Marbach mit Schillers Hause

Kloster Maulbronn

Heilbronn mit Götzens Turm

Weinsberg und die Weibertreue

Wimpfen am Berg und im Tal

Horneck, Gundelsheim und Guttenberg

Das Schwalbennest bei Neckarsteinach

Heidelberg

## CANNSTATT MIT DEM ROSENSTEIN UND STUTTGART

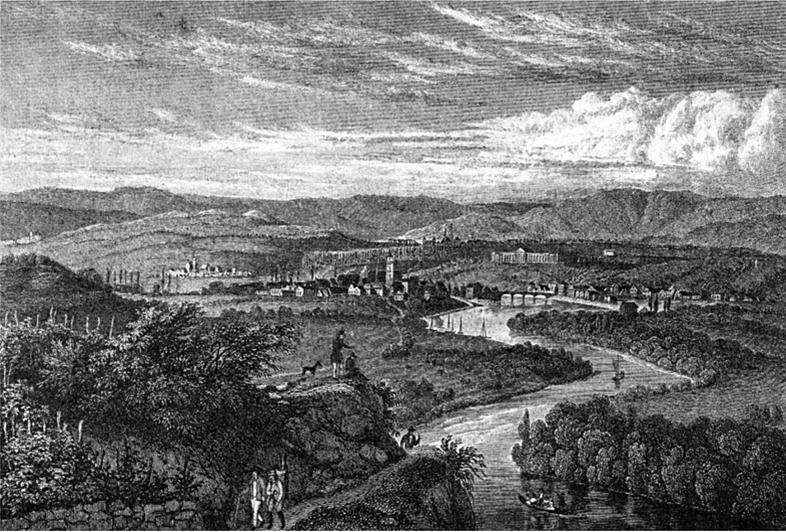
Unsre Galerie malerischer Gegenden aus Schwaben eröffnet sich mit einem Tale, über welches eine südlichere Natur das Füllhorn ihres Segens ausgegossen zu haben scheint. Schon der alte Hübner in seinem jetzt hundertjährigen Zeitungslexikon sagt: »Cannstatt ist nach Stuttgart und Tübingen eine der feinsten Städte im Württembergischen.« Er konnte mit diesem rühmlichen Prädikate keineswegs unmittelbar das Städtchen Cannstatt selbst bezeichnen wollen, denn dieses ist ein unansehnliches, in seinem Innern nichts weniger als »feines« Landstädtchen, von dessen Einrichtung zu Hübners und zu unsrer Zeit galt und gilt, was schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts Martin Crusius in seiner Chronik vorgemerkt hat: »Die Häuser von Cannstatt sind nicht zur Pracht, sondern zum Gebrauch gebaut.« Jenes Lob kann also nur der Umgegend gelten, und diese verdient es auch in vollem Maße. Der Teil des Neckartals, in dessen Schoße Cannstatt liegt, gehört nicht zu den großartigeren, wohl aber zu den freundlichsten und fruchtbarsten von ganz Schwaben. Das üppigste Rebenlaub kleidet seine sonnigen Hügel, deren Höhen und tiefere Taleinschnitte wuchernde Obstgärten oder vielmehr Obstwälder bedecken und ausfüllen; breite Weidenpflanzungen auf frischen grünen Wiesen ziehen sich zu beiden Seiten der Flußufer hin und machen, in der Nähe zahlreicher und lachender Ortschaften, Gärten und Äckern, wohl auch Weinpflanzungen Platz; einzeln auf Hügeln stehende Kirchen, zu welchen nur die letzten Häuser der Dörfer sich emporziehen, erinnern, mitten im protestantischen Lande, an die alte katholische Zeit, aus der wohl auch einmal die einsame Kapelle eines verschwundenen Dorfes übrig geblieben ist; einige Dörfer sind, wie die Städte Italiens, ganz auf Hügeln gelagert; die neueste Zeit hat diesem lachenden Gemälde Landhäuser, Tempel, Badehallen und Pavillons hinzugefügt, und das unscheinbare Cannstatt selbst verschwindet unter einer Umkleidung von schmucken Vorwerken, Gasthöfen, Badehäusern, Fabriken und vor einer gewerbreichen, an Bauten von Jahr zu Jahr wachsenden Vorstadt jenseits des Neckars, die binnen Jahresfrist mit der Stadt selbst durch die massivste und schönste Steinbrücke des Landes verbunden sein wird.

Vom Standpunkt unsres Bildes aus, dem die ferne Hauptstadt im Hintergrunde nicht fehlen durfte, ließ sich nur ein Segment dieses herrlichen Tales darstellen, aber der Künstler hat so viel Schönes, als nur möglich war und die strenge Wahrheit in den Örtlichkeiten vertrug, auf seinem engen Raume zu vereinigen gewußt. Verfolgen wir die Schlangenlinie des Neckars, die sich ganz in den Vordergrund, dem auf dem linken Ufer gelegenen, im Bilde nicht mehr sichtbaren Dorfe Münster zuzieht, aufwärts, so zeigt sich, den ganzen Mittelgrund einnehmend, Cannstatt mit seiner Kirche und deren Turm, einem Werke des berühmten Baumeisters Schickhardt; dann die Neckarbrücke, die Vorstadt; links vom Beschauer der »Sulzerrain«; so heißt der Hügel, hinter welchem die Sulz, d. h. die wichtigste Heilquelle der berühmten Cannstatter Bäder, mit ihren neuen

Bauten und Anlagen, sich verbirgt. Hinter den ersten Vorhäusern der Stadt erscheint auf einem Hügel das kleine Dorf Berg mit seiner niedlich gelegenen Kirche, ganz links in der Ferne, zwischen gabelförmigen Hügelvorsprüngen, das Dorf Gablenberg, auch hügelan steigend. Rechts von unserm Auge sieht hinter der Vorstadt noch im Tale selbst das königliche Haus Bellevue hervor, und auf dem jetzt in Rasen und Rosen gekleideten Hügel, der einst der Kahlenstein hieß, ist das herrliche Landhaus »Auf dem Rosenstein« gelagert. Weiter rechts steht ein den Anlagen dieses Schlosses zugehöriger Pavillon. Im Hintergrunde schmiegt sich die erste Haupt- und Residenzstadt Württembergs, Stuttgart, durch die schönsten Anlagen mit Cannstatt verbunden, ganz in den Boden des Kessels, welchen links der Eßlinger und der Bopserberg, rechts der Hasenberg, dessen Fortsetzung zum königlichen Lustschlosse Solitude führt, im hintersten Grunde endlich die hier abfallende Hochebene der »Filder« bildet.

Vergleicht man die in so vielen Beziehungen ungemein günstige Lage Cannstatts mit der eingepreßten Stellung, wie sie Stuttgart in einer zwar höchst fruchtbaren, aber wasserarmen Gegend zwischen lauter Hügeln und Bergen einnimmt, so müßte man es unbegreiflich finden, warum die Herren von Württemberg nicht lieber das benachbarte Cannstatt zu ihrer Residenz gewählt haben, wenn man nicht wüßte, daß die Gründung von Residenzen selten auf freier und bewußter Wahl ruhe, sondern dieselben gewöhnlich mit Land und Staat erst allmählig entstehen und gewissermaßen da sind, ehe man sich dessen versieht. Inzwischen machte noch im Jahre 1682 ein Herr Ganniare de St. Paul dem Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg und seinem geheimen Rate in einer eigenen Druckschrift den Vorschlag, zum Besten des Landes Cannstatt zur Haupt- und Residenzstadt zu machen, weil sich dort alles vereinige, was zu einer blühenden Hauptstadt gehöre.

Was uns an Cannstatt nicht weniger anzieht als die Reize seiner Umgebung, sind seine geschichtlichen und naturhistorischen Merkwürdigkeiten. Wir beginnen mit den letzteren, die gleichsam die antediluvianische Geschichte des Cannstatter Bodens ausmachen. Schon im Jahre 1700 wurden nämlich in Gegenwart des württembergischen Leibarztes D. Salomon Reisel auf einem Hügel, tausend Schritte von der Stadt gegen Morgen gelegen, an der jetzigen Waiblinger Straße, unter den Überresten uralter Mauern mehr als sechzig Stoßzähne (Hörner heißt er sie) und unzählige Knochenreste »bissiger und etwan auch unbekannter Thiere« gefunden, wie der ehrliche Mann in seinem ausführlichen Berichte sagt, den er »gelehrten und naturverständigen Männern zu ihrem hochvernünftigen Gutachten« und absonderlich zur Erörterung übergibt, »ob diese Hörner und Beine nur ein Spiel und Werk der Natur, in der Erde gewachsen, oder von lebendigen Thieren, in Mutterleib geboren, seyen; nicht weniger, wie sie dahin möchten gekommen seyn«.



*Cannstatt*

Auf diesen Bericht hin schrieb D. Schleich einen »Oedipus Osteolithologicus«, in welchem er die Cannstatter Fossilien für Überbleibsel römischer Hekatomben erklärte, dagegen D. Bayer, ein Altdorfer Professor der Theologie, sie in einer Dissertation des Jahres 1712 zu Angelegenheiten der Sündflut machte. Seitdem sich ähnliche Funde bei den benachbarten Dörfern, zu Cannstatt selbst im Jahre 1816<sup>1</sup> und bei Abgrabung des Kahlensteins im Jahre 1823 wiederholten und die Naturforscher, Kilmeyer und Cuvier an der Spitze, das Gefundene ins gehörige Licht stellten, waltet kein Zweifel mehr ob, daß diese merkwürdigen Reste, deren Lagerstätten in der Regel aus aufgeschwemmtem Leimen, auch Süßwasserkalk und Sand bestehen, Zähne und Knochen von solchen Tieren sind, welche zum Teil aus der Reihe der jetzigen Schöpfung ganz verschwunden sind und einer dunkeln Vorzeit angehört zu haben scheinen, und daß die hauptsächlichsten von dem Mammut, jenem Riesentiere der Urschöpfung, stammen, andre dem Nashorn, einer Hyänenart, einer ungewöhnlichen Hirschart, endlich auch andern Tieren der jetzigen Schöpfung angehören. Sehr wahrscheinlich sind diese Tiere durch irgendeine gewaltige Veränderung auf unsrem Planeten zugrunde gegangen und durch eine zweite Umwälzung so zusammengeschwemmt worden, wie man sie jetzt findet. Die Ungebildeten unsrer Vorfahren dachten bei ihnen an Riesengebeine, und manche unsrer Leser werden hier zum erstenmal erfahren, daß schon das klassische Altertum der-

---

*1 Durch den jetzigen Oberfinanzrat von Memminger, dessen Werke mit Sattlers »Historischer Beschreibung Württembergs« dem Verf. die meisten Beiträge zu gegenwärtigem Aufsätze und reichliche zu manchem folgenden geliefert haben.*